



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1939

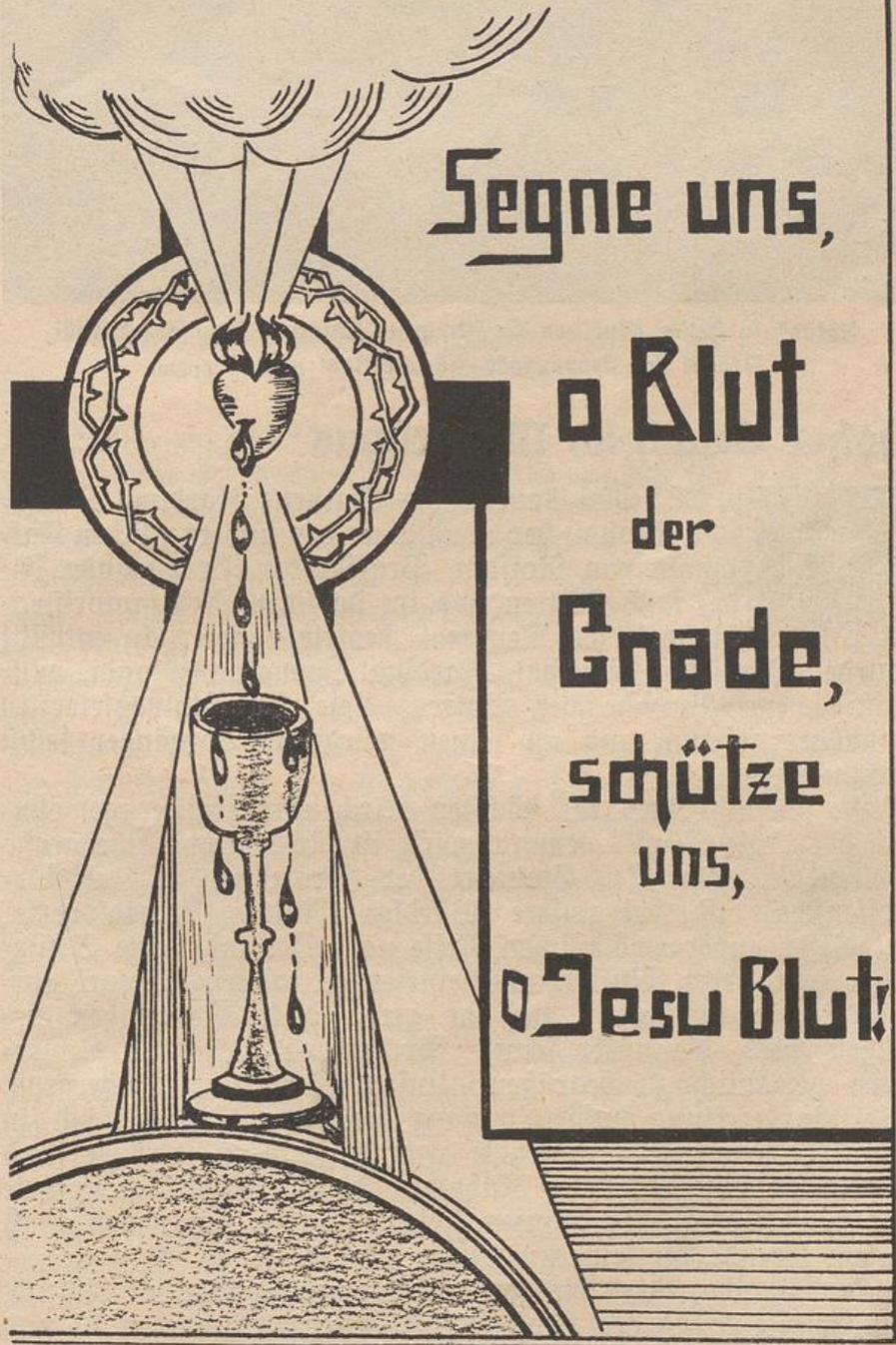
7 (1939)

Caritasblüten

№. 7

Juli

1939





Ankunft in Heilig Blut von Se. Eminenz Kardinal Fumasoni-Biondi,
Präfekt der Propaganda-Fide in Rom (Photo: Archiv)

Hoher Besuch im Mutterhaus

Am 22. Mai kam Seine Eminenz Kardinal Fumasoni-Biondi, der Nachfolger des unvergeßlichen Kardinals van Rossum, Präfekt der Propaganda Fide, nach Witten, wo im dortigen Redemptoristenkloster das Denkmal desselben feierlich enthüllt wurde. Der jetzige Präfekt, Kardinal Fumasoni-Biondi, willfahrte dem Wunsche der Patres, diese Enthüllungsfeier in dankbarer Erinnerung an seinen würdigen Vorgänger selbst vorzunehmen.

Der Besuch eines der höchsten Kirchenfürsten, der gewöhnlich der „rote Papst“ genannt wird, ist für Holland eine große Seltenheit. Da Se. Eminenz der Protektor unserer Genossenschaft ist, bat unsere Würdige Mutter Generaloberia, bei dieser außergewöhnlichen Reise nach Holland, seine Schützlinge in unserm Mutterhaus besuchen zu wollen. Sofort antwortete Se. Eminenz, daß er gerne diese Gelegenheit benützen wird, die unter seinem Protektorat stehenden Schwestern persönlich zu begrüßen. Unsere Freude war übergroß. Die Vorbereitung zum Empfang wurde natürlich gleich in Angriff genommen. Fleißige Hände wanden Kränze und Girlanden, eine Allee von Fähnchen, die mit einer Ehrenpforte vor dem Portal des Hauses schloß, sollten dem hohen Gast unsere Freude bei seiner Ankunft künden.

Am 23. Mai stand die ganze Kommunität, Spalier bildend, am Haupteingang des Klosters und erwartete zwischen 11 und 12 Uhr den hohen Gast aus Rom. Verschiedene Geistliche der



Se. Eminenz der Hochwürdigste Herr Kardinal betritt segnend das Haus
(Photo: Archiv)

Umgehend, worunter der hochw. Herr Dechant Rath aus Helmond, sowie der hochw. Pater Provinzial der Väter vom Heiligen Geist aus dem nahegelegenen Kloster in Gemert, stellten sich ebenfalls am Eingang zur Begrüßung auf. Gegen 12 Uhr mittags rollte das Auto an. Der Kardinal, sein Sekretär Mgr. Carminati und der hochwürdige Pater Dr. Drehmans, der frühere Sekretär von Kardinal van Rossum, verließen den Wagen, wo der hochwürdige Pater Rektor Siez, unsere Würdige Mutter, die umstehende Geistlichkeit und die Mitglieder der Generalleitung ihn willkommen hießen. Se. Eminenz schien freudig bewegt zu sein und erteilte auf dem Weg zum Portal freundlich lächelnd den Segen. Der ganze Zug begab sich zuerst zur Kapelle, wo Se. Eminenz im Priesterchor eine stille Anbetung hielt, während der Gesangchor das „Ecce sacerdos“ in vollen Tönen erklingen ließ. Nach einer kleinen Pause fand die Begrüßung im geschmückten Saale statt.

Beim Einzug des Kardinals wurde ein Klavierstück von Schubert vorgetragen, worauf der Gesangchor in frohen Jubeltönen das „Alleluja“, Ps. 112 v. Piel, erschallen ließ. Weil der hohe Gast der deutschen Sprache nicht mächtig war, wurden die Begrüßungsadressen der Professoren, Novizinnen und Postulantinnen in englischer Sprache vorgetragen, die dem Kardinal Fumasoni-Biondi, welcher viele Jahre in Amerika verbracht hatte, geläufig war. Holländische Aspirantinnen begrüßten den hohen Gast in ihrem Vaterland. Ein vierstimmiger Chor, „Danket dem Herrn“ von Fr. Huber, bildete den Schluß, worauf Se. Eminenz in einer väterlichen Ansprache seiner Freude und seinem Dank für das herzliche Willkommen Ausdruck gab.

In dieser Rede führte Se. Eminenz aus, daß er anläßlich der Enthüllung des Denkmals seines Vorgängers, des verstorbenen Kardinals van Rossum, in Wittem war, und bei dieser Gelegenheit uns persönlich den Segen und die Grüße des Heiligen Vaters übermitteln wolle. Er hob besonders hervor, daß er sich freue, unser Protektor zu sein, weil wir so ganz für die Missionen in Afrika arbeiten. Er freue sich, daß wir hauptsächlich für die Eingeborenen in den schwarzen Erdteil gehen, auf daß auch dort das Licht des heiligen Glaubens immer mehr leuchten möge. Er habe Afrika in besonderer Weise seine Vorliebe geschenkt, und zwar besonders seit einer etwa zweimonatigen Reise während des Weltkrieges, wo er Land und Leute dort kennenlernte. Bei seiner Landung in Kapstadt sei er so ergriffen gewesen, als er die halbgekleideten Schwarzen arbeiten sah. Er gab einem Eingeborenen vom Schiff aus den Segen und bemerkte, daß dieser ein Katholik war. Der Gedanke, daß Afrika im 20. Jahrhundert verhältnismäßig noch wenig von der Lehre unseres Heilandes wußte, die doch für alle Völker bestimmt ist, habe ihn sehr ergriffen. Daher beglückwünschte er uns um so mehr und gebe uns immer wieder seinen ganzen, vollen Segen zur Mitarbeit an der Bekehrung dieses Volkes, wodurch wir das kostbare Blut unseres Herrn und Erlösers an vielen, unzähligen Seelen fruchtbar machen können.

Der verstorbene Heilige Vater Papst Pius XI. äußerte noch in der letzten Zeit seines Lebens den Wunsch, für Afrika noch einen eingeborenen Bischof geweiht zu sehen. Er freute sich, daß der heilige Glaube in den letzten Jahrzehnten in Afrika sich so sehr ausgebreitet hat. Unser jetziger Heiliger Vater ist von demselben Missionsgeist beseelt, und daher überbringe er uns in seinem Auftrag seinen besonderen Segen. In innigen Worten gab Se. Eminenz noch verschiedene Winke für das Ordensleben. Dann dankte er nochmals herzlich für den Empfang und erteilte den päpstlichen Segen.

Darauf begaben sich der Kardinal und die Festgäste in den für sie bereiteten Speisesaal, um die wohlverdiente Stärkung bei einem bescheidenen Festmahl zu sich zu nehmen.

Zum Schluß wurde im Freien eine photographische Aufnahme der ganzen Kommunität vorgenommen, bei welcher sich Se. Eminenz wie ein Vater unter seinen Kindern fühlte und sichtlich erfreut war. Um 3 Uhr schlug die Abschiedsstunde. Schon rollte der Wagen, als das letzte Grüßen, besonders von seiten unserer Jugend, kein Ende nehmen wollte, während Se. Eminenz vom Auto aus immer noch freundlich lächelnd winkte und segnete.

Gott erhalte uns unsern hohen, väterlichen Protektor noch viele Jahre!

5

Das kostbare Blut

Es rinnt aus allen Poren in dunkler Olbergsnacht,
Wo Jesus, unser Heiland, heißsehend für uns wacht,
Und todesangstvoll ringet um unserer Sünden Schuld,
Sein Blut soll uns ja bringen des Vaters Gnad' und Huld.
Es fließt in breiten Strömen bei jedem Geißelstreich,
Aus tiefen Wunden rinnt es, den frischen Quellen gleich.
Der Dornen scharfe Spitze treibt es ins Angesicht,
Bedeckt die edlen Züge, verhüllt das Augenlicht.
Und als der Kreuzesbalken auf Christi Schultern ruht,
Da träufelt es zur Erde, das teure, heilige Blut!
Und auf Kalvariens Höhen vollendet es den Lauf,
Bei jedem Hammerschlage spritzt es zum Himmel auf.
Es sprizet in die Kunde nach allen Winden hin,
Um alle zu erlösen, zu lenken ihren Sinn.
Noch ist es nicht erschöpft: Im tiefsten Herzensgrund
Harrt noch manch heißer Tropfen der letzten, breiten Wund'.
Die Lanze stillt das Sehnen und Blut und Wasser fließt
Aus Jesu teurem Herzen, das nun geöffnet ist.
Bei jedem heiligen Opfer strömt noch dies Jesu-Blut
In Seine teuren Seelen und stärkt der Liebe Gut.
O Blut im Sakramente! berausche, tränke mich,
Daß ich der Welt erstorben, nur atme noch für Dich!

m. 5.

5

Die Erzbruderschaft vom kostbaren Blut

Das kostbare Blut ist der Preis unserer Erlösung. Der heilige Ambrosius nennt es „das kostbare Gold von unendlichem Wert“, der heilige Thomas „den Schlüssel zu den Himmelschätzen“, der heilige Chrysostomus „das Heil der Seelen“ und der heilige Bernardus „die Posaune, deren Schall Barmherzigkeit und Milde tönt“. Doch ist dieser Schatz noch immer zu wenig gekannt, während gerade in den letzten Zeiten der Heiland verschiedenen, gottbegnadeten Seelen geoffenbart hat, daß die Verehrung des kostbaren Blutes eines der vorzüglichsten Rettungsmittel ist in dieser allgemeinen Trübsal und Bedrängnis. Wir möchten darum unsere Leser auf die Vorzüge aufmerksam machen, welche die Erzbruderschaft vom kostbaren Blut, die in der Kapelle der Missionschwestern vom kostb. Blut in Neuenbeken kanonisch errichtet ist, den gläubigen Seelen bietet:

Die Eingeschriebenen haben Anteil an den geistlichen Gütern und nach ihrem Tode an den Fürbitten und Hilfeleistungen, die durch die Bruderschaften vom kostbaren Blut und deren Mitglieder zustande kommen, und end-

lich an allen guten Werken der Kongregation der Missionare vom kostbaren Blut. (4000 heilige Messen.)

Ebenso nehmen sie besonderen Anteil an allen guten Werken und Bußübungen aller Orden und Kongregationen beiderlei Geschlechtes. (Pius IX. R. 20. Sept. 1852.) Es können sonach die Mitglieder sicher hoffen, daß durch die Anteilnahme an genannten Verdiensten, guten Werken und Gebeten ihre Reinigung im Fegfeuer und Erlösung aus demselben sehr beschleunigt werde.

Papst Pius IX. hoffte zuversichtlich, daß durch die besondere Verehrung des kostbaren Blutes Jesu der Zorn Gottes verfähnt werde, Gnade und Barmherzigkeit erfleht, Glaube, Hoffnung und Liebe wieder mehr zunehmen und Wachstum in allem Guten und ewiges Leben von vielen erlangt werde.

Außer, daß man öfters einen kurzen Ausblick zum kostbarsten Erlöserpreis macht, sind keine besonderen Gebete vorgeschrieben. Bruderschaften zur Verehrung des kostbaren Blutes gab es schon früher. Zur allgemeinen Erzbruderschaft erhob sie Pius VII.

3

Missionsnachrichten

Tropo. Erste Primizfeier eines eingebor. Priesters im Sanatorium

Sanser Herz-Jesu-Heim war am Feste Maria Verkündigung in außergewöhnlich hoher, froher Feststimmung. Zum ersten Male stand hier ein schwarzer Priester am Altar, um seine erste heilige Messe zu feiern. Wir boten alles auf, dem jungen Neupriester einen unvergeßlichen Festtag zu bereiten. Fahnen, Girlanden und Kränze schmückten die Wege bis zur Kapelle.

Früh hatte er schon seine leibliche Mutter verloren und wurde in Rhodesia von unsern Schwestern erzogen. Zwei von diesen Schwestern hatten die Freude, heute am Primiztage hier bei uns zu verweilen, und weinten mit dem Primizianten Freudenstränen beim Wiedersehen.

Die Glocken ertönten, und eine muntere Schar weißgekleideter Mädchen reihten sich in die Prozession. Zwanzig Messdiener mit Kreuz, Fahnen und Kerzen, Priester und Kleriker aus dem nahegelegenen Priesterseminar zogen zur Klosterpforte, um den Glücklichen, zu dem sich sein Konfrater, der hochwürdige Father Fidelis, gesellte, abzuholen. Letzterer hatte in der Frühe schon in aller Stille Gott dem Herrn sein Erstlingsopfer dargebracht. Er hielt seine feierliche Primiz zu Ostern in seiner Heimat.

Nachdem ein weißgekleidetes Mädchen dem hochwürdigen Primizianten die Glückwünsche im Namen aller Anwesenden entboten hatte, setzte sich der Zug zur festlich geschmückten Klosterkirche in Bewegung. Hier erwartete der in der Monstranz weilende göttliche Heiland seinen Neupriester. Ein kleiner Meßdiener trug auf einem Rissen den mit einem Myrthenkranz umgebenen Kelch, während andere die gezierten Primizkerzen in der Hand hielten. Nachdem der Kinderchor ein passendes Lied erschallen ließ, stimmten die Priester am Altar das „Veni creator“ an. Der Festredner, hochwürdiger Pater Raphael, legte die hohe Würde des Priesterstandes in englischer Sprache aus. Er legte dem glücklichen Primizianten



Die beiden Neupriester: Rev. Fr. Kilian, Fr. Fidelis am Tage ihrer Primiz im Sanatorium

links: Schw. Julia, rechts: Schw. Canuta, oben Mitte: Schw. Dulcissima (Photo: Archiv)

nahe, bei seinen Gebeten besonders seiner geistlichen und leiblichen Wohltäter zu gedenken. Zum Schlusse bat er ihn, allen Anwesenden seinen ersten feierlichen Primizsegen zu erteilen. Dann begann das feierliche Hochamt, wobei unsere Schulmädchen im Gesang ihr Bestes leisteten. Zuletzt erscholl ein kräftiges „Te Deum“, nach welchem der Primiziant in geschlossener Prozession zur Klosterpforte zurückbegleitet wurde. Ein schwarzer, hochwürdiger Subelpriester, der von auswärts gekommen war, hielt eine Ansprache. Dann erteilten beide Primizianten ihren Landsleuten jedem einzelnen den Primizsegen und beglückten sie mit einem Andenken an ihre Priesterweihe.

Um 12 Uhr wurde im großen Saal des Sanatoriums das Festtagsmahl eingenommen, worauf die Schulkinder die Neu-

priester und Festgäste mit Liedern, Gedichten und kleinen Spielen erfreuten. Gegen 4 Uhr nachmittags fand die erhebende Festlichkeit in einer feierlichen Segensandacht ihren Abschluß.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß der junge Neupriester, der keine Heimat mehr hatte, das Sanatorium als sein Heim beschaute. Er fühlte sich am glücklichsten bei den Schwestern.

Mariannhill

Die erhabene Jubiläumsfeier unserer lieben Mutter Paula klingt noch in unsern Ohren, und heute vernehmen wir in unserm trauten Kapellchen schon wieder die Worte: „Was begehrst Du?“ Und die schöne Antwort: „Ich wünsche dem Herrn öffentlich Dank zu sagen für die hervorragende Gunst, Ihm seit 50 Jahren geweiht zu sein!“

Lange zuvor hatte der hochwürdigste Bischof Msgr. Adalbero Fleischer zugesagt, beim goldenen Jubiläum unserer lieben Schwester M. Veronika selbst die Zeremonien vornehmen zu wollen, welche wir in der Januarnummer bei Gelegenheit des Jubelfestes unserer lieben Mutter M. Paula den Lesern bereits beschrieben haben. Hier wurde die Feier noch erhöht, weil auch eine Silberjubilantin dabei war und drei junge Professoren, die ihre ewigen Gelübde ablegten, sowie 12 andere, die ihre zeitlichen Gelübde erneuerten, die Goldjubilantin begleiteten. Die ganze Festfeier war sehr ergreifend, und ein Schauspiel für Engel und Menschen.

Mit dem goldenen Jubiläum unserer lieben Mutter M. Paula haben diese seltenen Feiern in unserer Kongregation ihren Anfang genommen. Am gleichen Tage, dem 8. Dezember 1938, feierte eine der ersten Pionierinnen, Schwester M. Anna, im Herz-Jesu-Heim ihr 50jähriges Professjubiläum. Dann folgten Schwester M. Katharina und Schwester M. Armella im Januar 1939. Unsere liebe Afrikatante, Schwester M. Engelberta, stand am 3. Januar als Goldjubilantin am Altar des kleinen Kirchleins in Rivungilo in Ostafrika. Leider haben wir über die Feierlichkeiten dieser tapferen Missionsheldinnen keine näheren Nachrichten erhalten. Jedenfalls begleiteten unsere Gebete und Segenswünsche diese ersten Pionierinnen zum Altar.

Die Verehrung der kleinen heiligen Theresia in Süd-Afrika Segnung ihrer Statue in Mariannhill

Nach der lieben Gottesmutter und dem heiligen Josef ist wohl keine Heilige, die sich in der ganzen Welt einer so großen Verehrung erfreut, wie die kleine weiße Blume, die heilige Theresia. Auch hier im Heidenland findet man schon überall

Kirchlein, Kapellen, Altäre und Schulen, die ihr geweiht sind. Hat ja der große, verstorbene Heilige Vater sie als Patronin der Missionare eingesetzt und ohne Zweifel wird sie auch hier in diesem Lande, das so lange den Fluch Chams getragen hat, Himmelsrosen streuen, vielleicht oft durch die Hände der Priester und Missionare, für die sie bei Lebzeiten so gerne betete und opferte und deren unsichtbarer Schutzengel sie gewiß auch jetzt noch oft sein wird. Der Jüngste Tag wird einmal zeigen, wie viele Theresiaselen in der Welt und im Kloster, ihrem Beispiele folgend, den Priestern und Missionaren Gnaden und Erfolg in ihren schweren Seelsorgsarbeiten ersleht haben. Ganz besonders scheint die kleine, heilige Theresia auch die Kinder zu lieben und wird von ihnen geliebt und angerufen.



Einweihung der St.-Theresien-Statue in Mariannhill

Rückwärts, wo die Kinder stehen, das Backhaus und ein Teil der Küche (Photo: Archiv)

Vor kurzem erzählte mir ein kleines Waisenmädchen von unserer Schule folgendes: „Oft sah ich, wie meine Gespielinnen von ihren Eltern Maiskolben und Süßigkeiten erhielten, während sich um mich niemand kümmerte, und ich traurig aus meiner Ecke zuschaute. Der Bruder meines Vaters hätte eigentlich die Pflicht, sich meiner anzunehmen und Vaters Stelle an mir zu vertreten, aber er kümmerte sich nicht um mich. Da betete ich zur kleinen, heiligen Theresia, daß sie doch sein Herz rühren möge, und richtig, vor ein paar Tagen kam ein Brief von ihm, daß er sich meiner annehmen will und mir sogar etwas bringen wird.“ —

Schon seit längerer Zeit war es unser Wunsch, vor der Industrieschule, die der heiligen Theresia geweiht ist, eine Statue von ihr in Lebensgröße aufzustellen. Von einer uns unbekannt-

ten Wohltäterin wurde derselbe vor kurzem zu unser aller Freude erfüllt. Jetzt steht sie bereits seit einigen Wochen auf einem wetterfesten Postament und grüßt jeden freundlich, der da vorübergeht. Am Weißen Sonntag nachmittag war eine kleine Einweihungsfeier, die alle aufs neue mit Liebe und Begeisterung erfüllte. Nach dem heiligen Segen um 2 Uhr begaben sich zwei Priester, die ganze Schwesterngemeinde und die große Kinderschar zum Plage, in dessen Mitte die kleine Heilige majestätisch stand, vor ihr und zu beiden Seiten schöne Ziergewächse, während hinter ihr eine mächtige Bananenstaude ihre feinen langen Blätter sanft im Winde wiegte, als wollte sie ihr zufächeln und sie manchmal vor den allzu warmen Sonnenstrahlen schützen. Der Schwesternchor bot ihr als ersten Gruß ein schönes, deutsches Lied, worauf der Missionar eine begeisternde Anrede hielt. Besonders wies er auch darauf hin, daß sie nicht nur Rosen, sondern auch das Kreuz in ihren Armen hält, das auch wir stets in Liebe umfassen sollen.

Unter der Statue steht in englischer Sprache geschrieben: „Life of Love“ (Leben aus Liebe). Ja, in der Gottes- und Nächstenliebe können und sollen wir die kleine hl. Theresia nachahmen, und sie wird dann gern unsere Helferin und Beschützerin sein. Nach der Weihe der Statue folgte als Schluß noch ein Lied ihr zu Ehren in Zulu. Von nun an dürfen wir sicher hoffen, daß die liebe Heilige manches Rosenblättchen auf uns herabfallen lassen wird, und daß alle, die sich künftig an sie wenden, ihre reichliche Hilfe erfahren mögen.

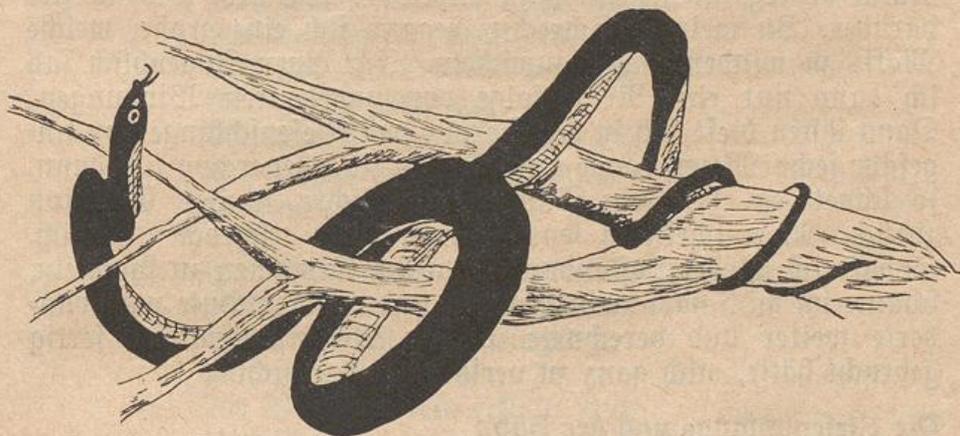


Die Königin der südafrikanischen Schlangen

Zahlreich und sehr verschieden sind die Geschichten, die man über die gefürchteten, sehr giftigen Baumcobras, „Mamba“ genannt, erzählt. Manch schöne Stunde verbrachte ich nach ermüdendem Tagesritt und Klettern mit den Eingeborenen Natal's im freundlichen Glühen eines Feldfeuers. In atemloser Spannung lauschte ich den schauererregenden, wenn auch sagenhaften Erzählungen von der bösen Macht und der wütenden Angriffslust der „Mamba“. Die Furcht vor ihr ist unter den Eingeborenen so groß, daß sozusagen niemand den Platz betritt, wo sich die Mamba aufhält. In der That, sie machen stets einen großen Bogen um diese gefürchteten Stellen. Wohl ist es in der Regel so, daß man die Schlangen weniger fürchtet, je mehr man von ihnen und ihrer List weiß. Bei der „Mamba“ trifft dies nicht zu, denn je mehr man von ihrer List hört, desto mehr wächst die Furcht vor ihr. Sie ist ohne Zweifel die Königin der Schlan-

genwelt in Südafrika. Ihre Schnelligkeit und Angriffslust, sowie ihr tödliches Gift haben nicht ihresgleichen.

Nach 2—3 Begegnungen mit großen schwarzen Mambas lernte ich vorsichtig sein, denn ich fand heraus, daß selbst ein Gewehr nicht immer Schutz gewährt, so schnell und winkelig sind ihre Bewegungen. Man muß sich wohl hüten, eine schwarze Mamba im hohen Gestrüpp oder Gras anzugreifen. Ich habe schon öfters auf Negerpfaden in den buschigen Gegenden Natal's Mambas aus ihrem Schlaf geweckt. Manchmal gleiten sie pfeilschnell ins Buschwerk, doch sie können sich auch ebensogut in einen Strauch am Wege verziehen und halten sich dort in der Defensive. Wirft man einen Stein nach der Mamba oder verwundet sie, dann stürzt sie auf den Angreifer los, und mit hochgestrecktem Körper beißt sie ihn.



(Zeichnung: Natural history South Africa)

Ein Schlangenzüchter erzählt uns, wie er auf diese Weise einen Zuluneger, seinen treuen Diener, verloren hat:

„Dieser Zuluneger hatte den größten Teil seiner abergläubischen Furcht vor den Mambas verloren, da er mich auf mehreren Streifzügen begleitet hatte und Augenzeuge davon war, daß wir eine Anzahl dieser Reptilien getötet hatten. Eines Tages wagte er sich eine Klüft hinauf, jeglichen Rat seiner Kameraden mißachtend, um einen südafrikanischen Bock, den man dort hineingehen sah, zu erlegen. Nach wenigen Augenblicken kehrte er zurück, sein Mund schäumte und stieß noch eben das Wort „Mamba“ aus, wurde von heftig krankhaften Zuckungen ergriffen und auf seine Hüfte zeigend, fiel er nieder und starb sofort. Ich trauerte lange Zeit um diesen Knaben, denn er war so aufrichtig, tapfer, einfach und ergeben. Es gibt keinen Wilden auf der weiten Erde, den man mit einem echten Zuluneger aus dem Kraal, unverdorben und frei von den entwürdigenden und seelenverderbenden Einflüssen der niederen Schicht

der Menschheit, wie sie oft in Städten lebt, vergleichen könnte. Er ist eben ein einfaches Naturkind.

Aus dieser kurzen Tatsache sehen wir, wie gefährlich der Biß der Schlangenkönigin ist. Die Mambas sind wirklich für uns Menschen ein Rätsel in ihrer Art der Bewegung und der Geschwindigkeit. Sie schlüpfen so anmutig über spitze Dornen als auch über Morast und Sumpf. Ihre Erlegung ist mit großen Schwierigkeiten verbunden; selbst wenn sie eine tödliche Wunde erhalten haben, leben sie, obwohl vor Schmerzen sich krümmend, noch eine geraume Zeit. G. L.

Ein Schlangenabenteuer

Eines Tages, als ich, mit meiner Flinte unter dem Arm, müde die zackigen, felsigen, mit Gestrüpp bedeckten Berge in Natal bestieg, stieß mein Fuß an etwas Weiches, und ich fiel darüber. Zu meinem Schrecken begann sich eine große, weiche Masse zu winden und abzuwickeln. Für einen Augenblick sah ich dann nur eine Reihenfolge von ungeheuren Windungen. Dann lösten diese sich in der Form einer Riesenschlange von ungefähr sechs Meter Länge auf. Dieses Ungeheuer zog sich dann, so schnell es eben sein Panzer ermöglichte, in das Gestrüpp zurück. Augenscheinlich war sie noch mehr erschrocken als ich. Sobald ich wieder imstande war, meine Gedanken zu sammeln, schaute ich mich nach meiner Flinte und meinem Hute um, wanderte weiter und berechnete, ob die Riesenschlange es fertig gebracht hätte, mich ganz zu verspeisen oder nicht.

Die Riesenschlange und der Hahn

Als wir vor der Türe eines holländischen Farmerhauses saßen und den Geschichten eines zähen, alten Burenjägers lauschten, begann plötzlich aus dem Laub unten im Garten ein Hahn zu schreien, als wäre er in großer Not. Wir machten uns auf und folgten der Richtung, woher dieses Geschrei kam. Siehe da, in einer schattigen Lichtung war eine fürchterliche Riesenschlange, die ihr möglichstes tat, das Geflügel mit Haut und Haar zu verspeisen. Der Kopf des Hahnes war von einer Seite, der Schwanz von der anderen zu sehen. Seine Beine und Flügel standen nach allen Windrichtungen. Die Riesenschlange hatte ihn in ihren großen Windungen eingeschlossen, der Körper des Hahnes war im Vergleich so klein und jener der Riesenschlange so groß, daß sie trotz aller Anstrengungen nicht den genügenden Druck geben konnte, um den Hahn zu erdrücken. Währenddessen rief der Hahn um Hilfe, unterstützt von seinen Frauen, welche sich in sicherer Entfernung hielten und gackerten.

Wir eilten zurück ins Haus, nahmen einen Mehlsack und umschlichen von drei Seiten her das Riesentier wie verstohlene

Indianer. Beim gegebenen Signal fielen wir die Schlange an. In ihrer Verwirrung hob sie den Kopf zur Gegenwehr empor. Ehe sie sich aber zum Angriff entschließen konnte, stülpte einer von uns den Sack über ihren Kopf. Wir andern warfen uns auf den ungeheueren Körper, und nachdem wir ungefähr 15 Minuten die Riesenschlange hin und her gerollt hatten, landete sie wohlbehalten im Sack. Sie füllte denselben auch beinahe ganz aus. Wir hielten diese Riesenschlange noch lang am Leben in einem Käfig des Museums von Natal. E.

3

Maria, voll der Gnade

Gott Vater hat Dich auserwählt
Zur Tochter lieb und treu,
Und gab Dir Gnaden ungezählt,
Und gibt sie stets aufs neu.
Die Allmacht Sein umhüllet Dich,
Sie schützte vor der Erbschuld Dich,
Maria, voll der Gnade!

Gott Sohn wollt' Dich zur Mutter haben,
Dich, Jungfrau, zart und rein!
Er legte reiche Himmelsgaben
In Deine Seel' hinein.
Die Weisheit Sein erfüllte Dich
Und schützte vor der Erbsünd' Dich,
Maria, voll der Gnade!

Und Gottes Geist hat Dich erkoren
Zu Seiner liebsten Braut,
Denn, was aus Dir ward einst geboren,
Hat „Er“ Dir anvertraut.
Die Liebe Sein durchtränkte Dich
Und schützte, Unbefleckte, Dich,
Maria, voll der Gnade!

Dreieiniger, wir alle danken
Für unsere Mutter innig Dir!
Laß uns im Glauben niemals wanken,
Laß uns die Mutter für und für!
Durch Sie laß uns einst auferstehn,
Durch Sie Dich ewig, ewig sehn,
Und sie, die voll der Gnade! m. 13.

3

Marianische Aktion, Süd-Afrika

(Fortsetzung)

Notwendigkeit der Marienverehrung Ihre Größe und Ausbreitung



o ist Maria! Ihr Name ist der größte auf Erden geworden, nur der Name des Gottmenschen geht ihr voraus, und dieser göttliche Name ist der Name ihres Sohnes. — Dieser hervorragende Name, den Maria in der Heilungsverwaltung erhielt, bedingt die Notwendigkeit ihrer Verehrung. Welchen hervorragenden Platz konnte die katholische Kirche finden in ihren Einrichtungen, die ihr geweiht? Deshalb wollte auch die Theologie und die Kirche selbst einen Kultus, mehr als einen gewöhnlichen, der sie über das ganze Universum stellt, über alle Heiligen und über die ganze Hierarchie der Engelwelt. Sie ist seit der Schöpfung der Menschen der Gegenstand einer außergewöhnlichen Aufmerksamkeit, die, weit entfernt, nachzulassen, im Gegenteil immer mehr wächst. Sie ist seit der Menschwerdung Gegenstand sehr hoher Verehrung, wobei der Geist, welcher bewundert und das Herz, welches liebt, gleichen Anteil hat.

Es ist erfreulich, in der marianischen Verehrung ein beständiges Wachstum in immer neuen Formen zu konstatieren, welche diese Bewunderung und Liebe eingegeben hat. Ihre Altäre sind der Sammelpunkt der zartesten und edelherzigsten Wettbewerbe geworden, und an den Stufen derselben spielt sich ein immerwährender Wettkampf kindlicher Liebe und Verehrung ab. Werden wir sie auch genug ehren? *Honorificentia populi nostri!* Maria ist die Ehre des Menschengeschlechtes. Kardinal Verulle behauptet noch: „Der Gottmensch ist die Erhöhung der menschlichen Natur, die Jungfrau Mutter ist die Erhöhung der menschlichen Person. Herr, der Du eine menschliche Natur an eine der göttlichen Personen angegliedert hast, Du wollest auch eine menschliche Person mit einem Deiner göttlichen Werke verbinden. Die Jungfrau, die in Gemeinschaft mit Dir ist, schaue ich und verehere ich nach Dir, ich schaue sie und verehere sie wie die höchste Person, wie die Heiligste und Größte, die Deiner Größe und Liebe jemals würdig sein wird.

Die Kirche scheint sich in Liebe im Dienste ihrer Königin erschöpfen zu wollen mit der einzigen Bedingung, dort anzuhalten, wo sie die ungeschaffene Macht und die unendliche Größe bezeichnet. Sie zaudert nicht, in ihren Ehrenbezeugungen immer weiter zu gehen, weil sie es hinieden für Gott angenehm hält, dem allein alle Ehre gebührt und dem allein alle Ehre zukommt. Sie versteht darunter nichts anderes, als ihre heilige Lehre zu bekennen in Ehrfurcht vor der reinen Gerechtigkeit und den selbstverständlichen Rechten des Allerhöchsten.

A. M., Süd-Afrika.

Kleine Erlebnisse

Von Schw. M. Thiadildis, Ost-Afrika

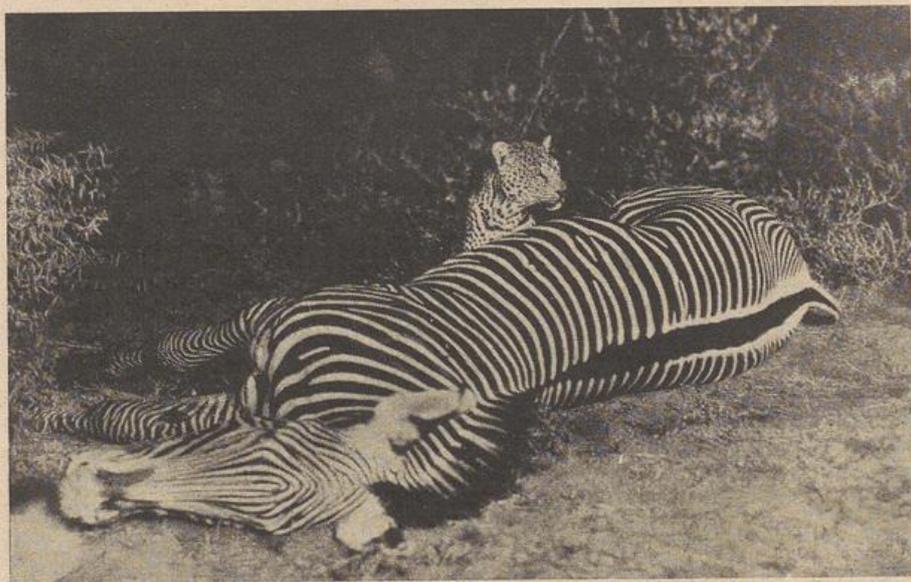
Noch lag stiller Weihnachtsduft und -frieden über der kleinen Missionsstation „Dareda“, als der christliche Häuptling von dort mich holte, um mir seinen entfernten Distrikt zu zeigen. Mit großer Herzensfreude nahm ich seine Einladung entgegen. Er brachte mich mit seinem Auto nach „Dabihl“. Dieser Platz ist einige Meilen hinter unserer Mission „Dareda“ gelegen. Als wir hinkamen, waren Tausende von Menschen versammelt, meist pechschwarze, groß und stark gebaute Männer, Frauen, Mädchen mit verschiedenartigstem Zierat behangen; aus Fellen und Häuten hatten sie sich Mäntel gemacht, welche mit Perlen verziert waren. Es war ein herrliches Farbenbild in der glänzenden, heißen Sonne. Ich ließ meine Blicke herumschweifen und sah immer noch mehr Leute kommen, von allen vier Enden. Als unser Auto zwischen das Volk fuhr, ging das Salutieren los. Manche sahen schüchtern zu ihrem Könige auf, manche auch ganz begeistert. Schon auf dem Wege sah ich, wie einige sich hinstellten, ihre Mütze oder den Hut abnahmen vor dem großen Herrn des Landes. Als ich in der Mitte der versammelten Leute weilte, kam ich mir doch so klein vor. Sie hielten mich fest umzingelt, denn so ein weißes Persönchen hatten sie noch nicht gesehen. Ich wurde beguckt und bemustert von oben bis unten, von der Fußsohle bis zum Scheitel. Sie kamen aus der Verwunderung gar nicht mehr heraus, als ich mit ihnen ein wenig scherzte und einige Worte in ihrer Sprache sagte, ja, da war ihre Freude am Höhepunkt, sie wurden ganz zufräulich. Mein großer Rosenkranz brachte viel Bewunderung, schon tasteten ihn einige an, wieder andere kamen, besühlten meine Hände, sie wollten wirklich sehen, ob ich auch ein Mensch sei. Ich hatte Mühe, mich aus ihrem Kreise zu entwinden. Mehrere Male schaute ich mich um nach meinem Begleiter. Ringsumher sah ich nur Spieße und Speere, ohne die man hier selten einem Schwarzen begegnet, besonders unter diesen rohen Völkern. Meistens hat er auch noch ein Messer zur Schutzwehr an der Seite hängen. Diese drei Waffen flößen einem bangen Herzen Furcht ein, wenn man allein einem solchen Menschen gegenübersteht.

Bevor ein Jüngling von diesem Stamm heiratet, muß er zuerst einen Löwen oder einen Menschen umgebracht haben, dies ist ihre Sitte.

Bei Gelegenheit des hohen Besuches mußten die Ratsherren des Königs die Steuer einziehen. Damit die Zahler Geld hatten, brachten sie zu gleicher Zeit Herden von Vieh zum Verkauf; waren die Preise nicht gut, so nahmen sie das Vieh wieder zurück, und trieben es nach Hause, eben daß sie das Steuergeld aufbrachten, pro Familie 8 Schilling. Meistens hat der Mann mehrere Frauen, so muß er für jede Hütte bezahlen; das ist eine traurige Zeit für den armen Hausherrn. Andere, die nicht bezahlen konnten, wurden festgenommen, bekamen Arbeiten von der Regierung, bis sie die ganze Schuld abgetragen hatten.

Ich ließ es nicht beim bloßen Beschauen, nein, ich wollte den armen Menschen Gutes tun; so hatte ich mir bei dieser Gelegenheit eine Kiste mit Medikamenten mitgenommen und dachte, der leidenden Menschheit zu helfen. Gleich nach Feststellung seiner Krankheit bekam der Patient seine Medizin; es geht hier anders als in Europa, wo man erst mit dem Rezept in die Apotheke gehen und geduldig auf das

Gläschen warten muß, bis man es bekommt. Hier erhält der Kranke sein Heilmittel sofort. Mein Dolmetscher erklärte in der Eingeborenen-sprache die Gebrauchsanweisungen, wie Pillen, flüssige Medizinen und Salben zu gebrauchen sind. Die Sprache dieser Leute ist weit entfernt von unserer Suahelisprache hier. Haben sie das Gewünschte bekommen, so ziehen sie hoffnungsfroh von dannen. Viele warten noch, sie wollen Spritzen haben, scheu und schüchtern stehen sie da, sie wissen, in vielen Krankheiten kann eine Spritze Heilung oder wenigstens Erleichterung bringen. Nun ist alles bereit. Eine Kiste wird aufgestellt, in freundlichen Worten lädt mein Heilgehilfe ein, heranzukommen. Über die Kiste gebeugt, wird die Empfangsstelle mit Jod sterilisiert, nun wird die Spritze gegeben, und zur Verhütung von



Der Tiger vor seiner Beute (Photo: Archiv)

Unsauberkeit noch ein Wattebausch aufgedrückt. Einer nach dem andern rückte so heran, und mit Wohlbehagen ziehen sie von dannen. Nun warten noch die schlimmsten Kranken mit ihren Wunden und Geschwüren; auch diese Armen wollen Linderung haben. Ein Mütterchen brachte mir ihr einziges Töchterchen, das den Unterleib halb abgefault hatte. Fragend hafteten ihre Blicke an den meinigen, wie das Resultat ausfiel. Sie hoffte Heilung von mir. Scheu kam das Kind und meinte, wenn es nur mein Kleid berühre, so wird es gesund. Es war mitleiderregend. Der Vater lag auch darnieder an einer schweren Lungenentzündung. So war das arme Mütterlein trostlos. Ich half und tröstete so gut ich konnte.

Drei Tage nahm mich der König des Landes mit zu den Leuten, welche ganz vertraulich zu mir geworden waren. Ich ließ die Eindrücke auf meine Seele einwirken, dann zog ich heimwärts mit Glück und Freude im Herzen. Selten habe ich so eine große Missionsfreude empfunden über meinen Beruf, wie gerade an diesen Tagen, wo ich der leidenden Menschheit geholfen hatte.

Das Marienlied des Ritters

(Fortsetzung)

Dein“, erwiderte der Vater, „sie lehren ausdrücklich, daß man nach der Vollkommenheit streben muß. Dazu haben die Christen zwei Mittel: Haben sie eine Sünde begangen, dann bekennen sie diese dem Priester, der ihnen im Namen Gottes Verzeihung schenkt! Und um sich stärker zu fühlen, um nicht wieder zu sündigen, essen sie den Leib und das Blut ihres Gottes, das auf unbegreifliche Weise unter den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig ist.“

„Und wer macht das Brot?“

„Das tun ihre Priester durch das Aussprechen von kräftigen Worten. Wenn ihr Priester diese Worte über das Brot ausspricht, dann bleibt von diesem Brot nichts mehr übrig als die äußere Hülle und Form; ihr Christus ist dann gegenwärtig! Sieh, das ist der größte Unsinn!“

„Das dünkt mir auch! Vater, aber erhaben finde ich es doch, daß sie so nahe mit ihrem Gott umgehen.“

„Maria, von der du den Ritter immer singen hörst, verehren sie als Mutter des Gottmenschen. Bezüglich dieser Frau glauben sie die sonderbarsten Dinge. Daß sie, von sündhaften Eltern geboren, doch allein von jedem Flecken frei geblieben ist, daß sie Mutter wurde und Jungfrau geblieben ist usw. Sie schreiben ihr eine wunderbare Macht zu, eine Macht so groß, daß ihr einfach alles möglich ist.“

„Wenn sie die Mutter des Gottmenschen ist, dann kann ich auch gleich begreifen, daß der Sohn seinem Vater und seiner Mutter nichts weigern kann.“

„Endlich lehren sie noch, daß man Christ sein muß, um in den Himmel zu kommen.“

„Können wir, die wir dem Propheten folgen, nach unserm Tod nicht glücklich sein?“

„Sie sagen nein! Gut, daß ihre Lehre nur Irrtum ist!“

„Aber was bedeutet das doch, das Ave Maria, das der Ritter so oft singt?“ fragte der wißbegierige Knabe.

Auf die Frage seines Sohnes, was doch das „Ave Maria“ bedeute, gab der alte Mehemed zur Antwort: „Denke dir, die Christen sagen, daß Gott seinen Engel zur Mutter des Christus, die Maria genannt wird, gesandt hat. Der Engel, wie ein Mensch aussehend, begrüßte Maria demütig mit den Worten: „Gegrüßt seist du, Maria! — Das sind nun auch die Worte, die im Munde jedes Christen leben. Der Ritter spricht sie hundertmal des Tages, weil er noch immer hofft, durch die Vermittlung Marias seine Freiheit zu bekommen!“

„Vater, es würde aber doch schön sein, wenn ein Mensch so viel bei Gott vermöchte.“

„Alles Lug und Betrug!“ sagte der Muselmann zornig.
„Allah allein ist groß und Mohammed sein Prophet, komm,
es wird schon Abend!“

Schweigend folgt der Knabe seinem Vater in das Schloß. Erst unbedacht und spielend, war er an diesem Abend nachdenkend und ernst geworden. — War ein Lichtstrahl von oben in seine Seele gedrungen? Die ganze Nacht schloß er kein Auge. Seine Gedanken waren immer bei der Lehre der Christen, die ihm sein Vater in so verächtlichem Ton mitgeteilt hatte, und die ihm doch so wunderbar und erhaben erschienen. Einen ganz besonderen Eindruck machte das Bild Mariens auf sein Gemüt. Die unbefleckte Geburt, dieser Gruß des Engels, diese jungfräuliche Mutterschaft; so ungewöhnlich und doch so schön! Es war ihm, als würde er Maria in dem bezaubernden Glanz, umgeben von der göttlichen Herrlichkeit und Glorie, vor sich sehen, und unbedacht murmelte er oft: „Ave Maria!“ Erst beim aufsteigenden Morgenrot schloß er seine Augen; erwachte aber wieder rasch, das Lied des Ritters drang an sein Ohr, und mit seinem empfänglichen und gütigen Herzen lispelte er leise mit ihm:

Maria, Königin,
Die auf des Himmels Thron
Begrüßt wird von der Schöpfung
Als Mutter von Gottes einz'gem Sohn!
Maria, wer auf dich vertraut,
Hat auf festen Grund gebaut.

II.

Es war geraume Zeit verstrichen seit dem Gespräch, das Mehemed mit seinem Sohne hatte. Wohl stand das Bild des gefangenen Ritters unaufhörlich vor dem Geist des Knaben, wohl überdachte er die ersten Tage alles, was sein Vater ihm über die Christen und deren Glauben mitgeteilt hatte, und er sang wohl auch noch manchmal verstohlen mit dem Ritter das „Ave Maria“; aber er wagte es nicht mehr, über das Los des Feindes seines Vaters sein Mitleid zu zeigen. Es war in ihm wohl der Gedanke aufgekommen, bei der ersten günstigen Gelegenheit die Flucht des Ritters herbeizuführen. Um diesen Plan jedoch zur Ausführung zu bringen, mußte er jedes Gefühl von Mitleid, das in seiner Seele aufstieg, verborgen halten und jedes Wort zum Vorteile des Ritter unterdrücken. Er war aufrichtig und heldenhaft, in offenem Streit hätte er gern den Feind geschlagen, aber einen mutigen Mann gefangen halten, dagegen sträubte sich sein offener, gerechter Charakter.

Eines Abends war Mehemed Ali, der Vater des Knaben, außergewöhnlich traurig. Er lag auf einem großen Divan aus-

gestreckt und starrte vor sich hin. Den ganzen Tag wußte er nichts zu sagen. Schon warf die Sonne ihre Abendstrahlen durch das Fenster; es war die Stunde des gewöhnlichen Spazierganges. Aber Mehemed blieb unbeweglich auf seinem Divan. — Da klang wieder die Stimme des gefangenen Ritters, der Maria sein Abendlied sang. Das weckte den träumenden Vater auf. Er stand auf und sagte in gebietendem Tone zu seinem Sohne:



Schwester M. Godeharda Scheidhauer C. P. S.,
welche allein mit einer Dame im September
1938 nach Amerika abgereist ist, um die Stelle
einer erkrankten Schwester einzunehmen
(Photo: Archiv)

„Folge mir!“

Schweigend begaben sich beide nach dem Lustgarten. Sie waren bereits an der Federnbank angekommen, als Mehemed seinem Sohn ein Zeichen gab, sich mit ihm hier zu setzen.

„Mein Sohn, ich will dir eine Geschichte erzählen“, sagte der Vater in feierlicher Weise.

„Es lebten einmal ferne von hier, an der äußersten Grenze von Arabien, zwei Freunde. In einem Gefecht gegen die Christen hatte der jüngere Freund das Leben des älteren gerettet.

Sie schwuren einander ewige Freundschaft und Treue. Beide vermählten sich bald darauf und heirateten zwei Schwestern. Ihre Freundschaft war im ganze Stamme, zu dem sie gehörten, bekannt. — Einige Zeit später erfreuten sich beide im Besitz eines Söhnleins. Sie erneuerten den Eid der Freundschaft, legten die Händchen der kaum geborenen Kinder ineinander, damit auch diese befreundet sein sollten, wie es ihre Väter waren. Aber ach, was ist bleibend auf dieser Welt?"

Der alte Muselmann war sehr gerührt, wischte eine Träne aus seinem Auge, schwieg und fuhr dann wieder fort:

„Es entstand trotzdem zwischen beiden Freunden ein Streit. Ein christlicher Sklave war die Ursache dieser Spaltung. Er hat den älteren Freund bei dem jüngeren beschuldigt, ein großes Unrecht im Zelte des jüngeren getan zu haben. Der Zwiespalt wurde so groß, daß es zu einem Zweikampf kam, und der ältere seinem jüngeren Freund einen tödlichen Schlag versetzte. Angesichts des strömenden Blutes kühlte sich plötzlich beider Wut, und der jüngere sagte in seiner Großmut: „Ich verzeihe dir, Sorge für meinen Sohn!“ Das waren die einzigen Worte, die er noch herausbringen konnte.

Der zurückbleibende Freund war untröstlich, als er das Schlachtopfer seiner Wut zu Grabe tragen sah. Man fürchtete, daß er in Irrsinn verfalle, daß er sich selbst das Leben nehme. Ein ganzes Jahr lang war nicht mit ihm zu sprechen. Jeden Morgen ging er zum Grabe seines Freundes, um da zu weinen.

Ein Jahr später nahm er das Söhnchen seines Freundes mit zum Grabe. Da schwur er denn aufs neue den Eid der Treue und Freundschaft und versprach feierlich, an dem Sohne das gutzumachen, was er gegen den Vater verbrochen hatte.

Aber die Traurigkeit, die sein Herz verzehrte, hatte einen nachteiligen Einfluß auf seine Gesundheit. Beide Knaben, sein eigener Sohn und der seines Freundes erreichten nur das Alter von 14 Jahren, als er selbst zum Sterben kam. Auf seinem Sterbebett ließ er beide noch einmal vor sich rufen, sie mußten ihm feierlich schwören, daß sie nie, aus keinem einzigen Grunde, einander verlassen werden. Zu seinem eignen Sohne sprach er:

„Auf dir, mein Kind, ruht nun eine heilige Pflicht!“ Und er setzte ihm auseinander, wie er dem Vater seines Spielkameraden das Leben verdankte und wie er selbst seinen Retter in einem unglücklichen Augenblick von Zorn erschlagen und getötet hat. „Um das in dem Sohn gutzumachen, willst du mir durch deinen Eid versprechen, daß du für deinen Spielkameraden ein Freund, ein Bruder und Wphltäter sein wirst!“

„Ich schwöre es!“ sprach der Jüngling.

„Schwörst du, daß du die Pflicht der Dankbarkeit und Sühne erfüllen willst, die auf deinem Vater ruht, der er aber nicht mehr gerecht werden kann?“

„Ich schwöre es!“ erwiderte der Jüngling.

„Es ist gut so!“ sagte der Vater, „doch fluche ich Dir, wenn du deinen Eid brichst! Und er wandte sein Haupt um und starb. — — —“

Höre nun weiter mein Sohn! Beide junge Freunde blieben aufs engste miteinander verbunden. Es war, als hätten beide nur einen Gedanken und einen Willen. Beide weihten sich dem heiligen Krieg gegen die Christen und blieben zusammen in Glück und Unglück auf dem mühsamen Weg dieses Lebens. Ach, warum mußte doch der unglückliche Tag anbrechen, an dem ich meinen Freund im Gefecht aus dem Auge verlor. Ihn mit Blut bedeckt im Streit erliegen sah; während ich diesen Zweikampf mit einem bewaffneten Feind beobachtete?“ Der junge Mehemed sah seinen Vater sprachlos an.

„Ja, Mehemed, mein Sohn“, sprach der Alte, während ihm ein paar Tränen über die Wangen rollten, „ich bin der Freund, der Sohn dieses älteren Freundes, der geschworen hat, seinen Kameraden überallhin zu begleiten, und ihm überall beizustehen; und ich habe ihm nicht zur Seite gestanden damals, bei dem mörderischen Gefecht. Das Bild meines Vaters verfolgt mich Tag und Nacht. Er trägt die Leiche meines Freundes auf den Armen...“, und schluchzend verbarg er sein Angesicht in die Falten seines Kleides.

Es folgte eine lange Stille. Mehemed wagte es nicht, die Trauer seines Vaters zu stören.

„Mein Sohn Mehemed, mein Liebling, ich werde alt. Willst du nicht den Freund deines Vaters rächen?“

„Sprich, Vater!“

„Räche ihn dann an jenem Christen! Weißt du, wer hinten in dem Kerker weilt?“ Der Muselman war bei diesen Worten aufgestanden. Mit heiseren Worten rief er seinem Sohne nochmals zu:

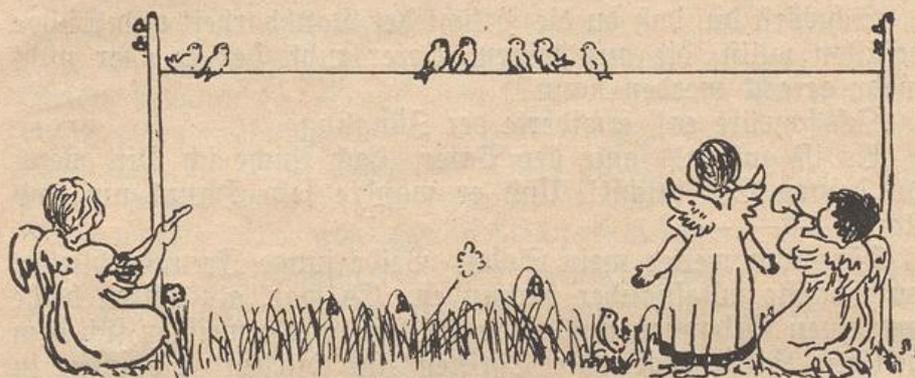
„Weißt du, wer hinten im Kerker ist?“ Halb zu dem Jungen gekehrt, mit einem wüsten Ausdruck auf dem verwilderten Antlitz, den Arm drohend nach dieser unterirdischen Hölle ausgestreckt, wiederholte er:

„Weißt du, wessen Lied wir jeden Abend belauschen?“

Mehemed sah seinen Vater fragend an.

„Er ist es, der den Freund deines Vaters getötet. Der Mörder...“

(Fortf. folgt.)



F ü r d i e K i n d e r

Was die Afrikatante erzählt

Als ich noch an der Lorettofschule war im Jahre 1916, klopfte es an meine Schultüre. Da stand ein ungefähr 12jähriger Negerknabe vor mir. „Nun, Freundchen, was möchtest du gerne?“ — „Ach, Schwester, ich möchte zu dir in die Schule kommen. Ich möchte so gerne katholisch werden, und ich verspreche dir, ich tue mein Bestes.“

„Ich meine, ich habe dich schon einmal gesehen. Bist du nicht schon einmal auf der Schule gewesen?“

Und nun erzählte mir der Junge, daß er schon in zwei Schulen war: auf der Mission in Centocow und in Lourdes.

„Warum bist du da nicht geblieben?“ fragte die Schwester.

„Mein Vater hat mich überall weggeholt und mir viele Schläge gegeben.“

„Armer Junge! Und du wagst es dann, noch zu uns zu kommen?“ Ja, er wagte es, der flinke Timotheus. Er wohnte nicht weit von der Lorettofschule, aber sein Vater haßte die Katholiken und ließ seine Kinder protestantisch taufen, auch den kleinen Timotheus. Der Junge aber ging viel lieber in die katholische Kirche und zur katholischen Mission.

„Nun“, meinte die Schwester, „du kannst es ja einmal probieren.“ Und es schien doch gut zu gehen.

Auf einmal, nach 3 Wochen erschien der Vater auf dem Spielplatz der Kinder mit einer Peitsche von Nilpferdleder in der Hand. Er stieß auf Timotheus und begann ihn zu schlagen, daß der arme Junge blutete. Unter solchen Peitschenhieben trieb er sein Söhnchen nach Hause.

Aber der Knabe hatte keine Ruhe und lief eines Tages wieder weg zu einer anderen Missionschule am Polela. Hier versteckte er sich, und sein Vater wußte nicht, wo er war. End-

lich wurde er entdeckt, aber jetzt gab der Vater den Streit auf. Timotheus lernte fleißig, und sein Betragen war derart, daß er nach zwei Jahren in die katholische Kirche aufgenommen werden konnte. Er erhielt den Namen des Missionars Sirtus. Jeder hatte seine Freude an ihm.

Im Juli 1918 sandte der Vater Missionar den tapferen Jungen nach Centocow, damit er das Okulieren der Bäume lerne.

„Am 3. August mußt du wieder nach Hause kommen!“ So hatte der Vater Missionar zu seinem Schützling gesagt. Hätte der Vater gewußt, was am 3. August geschehen wird!

Der Tag der Abreise kam, und weil es im August in Südafrika Winter ist, war es gerade an diesem Tage sehr kalt.

„Bleib doch noch ein paar Tage hier, Junge!“ sagte der Obere, es ist doch so kalt, um so weit zu laufen.“ Aber Sirtus hatte es dem Missionar versprochen, und darum ging er nicht davon ab. Er unternahm die lange Reise zu Fuß. Ein anderes Kind wäre lieber beim warmen Feuer geblieben, besonders ein Negerkind. Die schwarzen Füße fühlen die Kälte viel mehr als wir, und wenn es kalt ist, sind die Neger fast nicht aus der Hütte zu bringen. So war es für Sirtus kein kleines Opfer, hier wegzugehen. Aber, was er versprochen hat, das wollte er halten.

Doch was geschieht? Es wurde immer kälter. Der eisige Wind wehte ihm gerade ins Gesicht, ja, es fing an zu hageln, was in Afrika beinahe nie vorkommt. Wie müde wurde er, bald konnte er nicht mehr gegen den Wind ankommen. Bei einer verlassenen Mühle im Feld ruhte er etwas aus. Steif vor Kälte lehnte er sich an die Mauer, und was geschah? Der arme Sirtus ist wirklich erfroren. Mit gefalteten Händen fand man ihn tot, ein Lächeln auf seinem Gesicht. Erst 14 Jahre alt, und das, weil er so gehorsam war. Hätte der liebe Gott den Hagel und den eisigen Wind nicht zurückhalten können? Gewiß!!!

Wir alle aber sind überzeugt, daß er die ungewöhnliche Kälte extra geschickt hat, um Sirtus zu sich in den Himmel zu holen. Da wollte er ihm den Gehorsam und alles, was er gelitten hat, die Peitschenhiebe, die harten Worte, alles wollte er ihm belohnen. Welch ein Glück, daß er den Himmel so früh verdient hat, denn sein böser Vater ging wieder mit dem grausamen Plan um, das Kind zu holen und nach Herzenslust zu schlagen.

Seht, ihr Kinder, wie gut es ist, daß der liebe Gott Missionare und Missionschwester zu den Heiden schickt, damit viele im wahren Glauben sterben und den Himmel verdienen können.

Papst Gregor XVI. und Minister Thiers

Als der französische Minister Thiers nach Rom kam, suchte er um eine Audienz beim Papste nach, bat aber, daß man ihm die Zeremonie des Fußkusses erlasse.

Die Audienz wurde gewährt. Als der geriebene Staatsmann vor Gregor XVI. stand, kniete er unwillkürlich nieder und küßte ergriffen das Kreuz auf dem Fuße des Papstes. Gregor XVI. fragte nun lächelnd: „Sind Sie über etwas gestolpert?“ — „Ja, Heiligkeit“, erwiderte Thiers, „über die Größe des Papsttums.“

K

Herzlichen Dank

allen unsern lieben Abonnenten, Beförderern und Wohltätern, denen wir nicht persönlich danken konnten, für die pünktliche Zahlung des Beitrags. Möge dieser Monat, der ja besonders der Verehrung des kostbaren Blutes geweiht ist, Ihnen für Sie und Ihre ganze Familie die reichsten Segnungen des kostbaren Blutes vermitteln.

Vollkommene Ablässe

für die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut:
1. Am Feste des kostbaren Blutes, 1. Juli; 2. am Feste des allerheiligsten Erlösers, 15. Juli; an einem beliebigen Tage des Monats.

Goldkorn:

Die Gnade Gottes ist uns durch Christi Blut in Fülle zuteil geworden, darum wird auch die Glorie, die in der Gnade wie in einem Keime eingeschlossen ist, überreich und überherrlich werden. Die Wasserquelle, die in der Gnade hienieden im Herzen springt, wird deshalb, weil sie ganz reich ist, dort oben zu einem Strome der Freuden sich gestalten, und es werden für die Seligen die prophetischen Worte sich erfüllen: „Sie werden trinken von der Fülle deines Hauses, und mit dem Strome des Ergößens wirst du sie tränken.“

P. J. Schneider.

Gebetserhörungen

Innigen Dank der immerwährenden Hilfe, dem heiligen Antonius, dem heiligen Judas Thaddäus und dem heiligen Bruder Konrad für Erhörung in Erstickungsgefahr.

Veröffentlichung war versprochen.

A. N., Remagen.

In einem verzweifeltsten Anliegen Erhörung gefunden durch den heiligen Judas Thaddäus. Veröffentlichung war versprochen.

Das Totenglöcklein

Gedenket unserer lieben Toten: hochw. Herrn Pfarrer Klösger, Grefrath b. Neufz; hochw. Herrn Herbst, Pfarrer i. R., Breslau, Schlesien; Herrn Sanitätsrat Dr. Schlösser, Aachen.

Herr, gib ihnen allen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen. Herr, laß sie ruhen in Frieden! (300 Tage Ablass.)

Herausgegeben von den Missionschwwestern vom kostbaren Blute
Schriftleitung: Lucie Buzan (Schw. M. Editha), Neuenbeken b. Paderborn
Druck B. Kühlen Kunst- u. Verlagsanstalt M. Glabach, Verleger u. Drucker des hl. Apost. Stuhles